

Ueber den Jaunpass

Autor(en): **R.S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 33 [i.e. 32]

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

badese Lugano entgegenbringen wollen! Doch muß ich Ihnen erklären, daß ich dies verantwortungsvolle Regiment nicht ohne weiteres übernehmen kann. Ich schlage vor: Wir schreien zu Ehren der Stadt Lugano und unserer gott-schönen Frau Sonne im Chor: Strandbad Lugano, hurra, hurra, hurra! Dessen Stimme jedoch, die alle anderen in Ueberzeugung überschreien kann, ähnlich wie die Mehrenkönigin über ihr Volk hinaus geschossen ist, hatschi — er begann wieder zu niesen — der soll König oder ätschi... Königin sein, ätschi... Die Nix... hatsch... seien die ... hatschi... Richter!"

Abgemacht, erschallte es ringsum! Und die Nixen zählten auf drei. „Eins... zwei... drei...!“

„Strandbad Lugano, hurra! hurra! ätschi hurra!“ —

Herr Weismüller erwachte, in Schweiß gebadet. Hatte er nicht „Strandbad Lugano, hurra! hurra! hurra!“ geschrien? Darüber war kein Zweifel! Noch donnerte es ihm in den Ohren nach. Herr Weismüller mußte fürchterlich gebrüllt haben, denn der Zimmernachbar zur Rechten und die Zimmernachbarin zur Linken schossen in ihren Betten auf wie Heuschrecken! —

Beim Frühstück mit geschwollener, vaselenglänzender Nase überlegte Herr Weismüller, eifrig im Kaffee rührend: Was mache ich heute? Und hatte es auch gleich heraus: Strandbad! Strandbad! Und stedelte gleich darauf los. Und merkwürdig: Stedelte auch während der vier Ferienwochen tagtäglich und immer früher und immer geschäftiger diesen Weg.....

Ueber den Jaunpaß.

Dieser Paß, auch Col de Bellegarde genannt, verbindet das strategisch wichtige Bulle, als Knotenpunkt zahlreicher Kommunikationen, auf kürzestem Wege mit den bedeutenden Zentralpunkten Thun und Luzern. Es ist kein weltbekannter, internationaler Verkehrsweg wie etwa der Gotthard oder der Simplon, auch kein „Unternehmen wahnwitziger Kühnheit“ und trotzdem, oder vielleicht gerade wegen seiner Bescheidenheit einer der beliebtesten Alpenpässe der Schweiz. Für den Bau desselben waren in hohem Maße militärische Interessen maßgebend. Schon im Jahre 1821 war vom Straßenbau die Rede; doch erst während des deutsch-französischen Krieges und kurz nachher wurde die Baufrage akut und am 29. Juli 1872 endlich erteilte nach reiflichen Erwägungen die Bundesversammlung die endgültige Zustimmung zum Bau, und im Sommer 1878 konnte die Straße

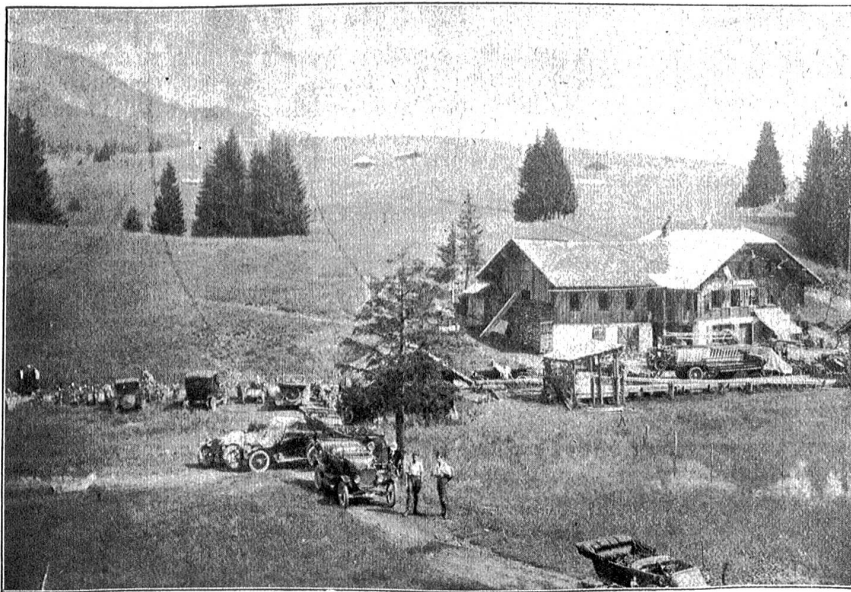
dem durchgehenden Verkehr übergeben werden. An die Gesamtkosten von rund 1½ Millionen Franken leistete der Bund eine Subvention von Fr. 272,800 mit dem Vorbehalt, daß die Straße mindestens 14 Fuß breit sein müsse und eine Maximalsteigung von 10 Prozent nicht übersteige.

Wenn diese Straße in erster Linie große militärische Wichtigkeit hat, so besitzt sie nicht weniger volkswirtschaftliche Bedeutung, indem die beiden Hauptzentren des schweizerischen Viehhandels, Bulle und Erlenbach, einander um 7—8 Stunden näher gebracht wurden.

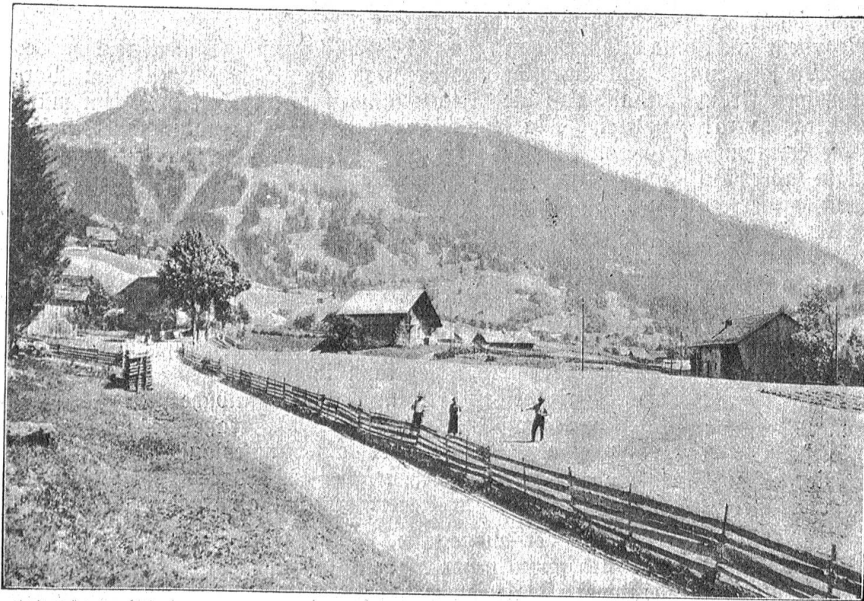
Doch der Reisende, sei er Rudsaßträger, Velofahrer oder Autobusler, der sich den Jaunpaß zum Ziele wählt, fragt nicht danach, ob der Weg eingerichtet sei „pour faire passer le canon“, auch kann ihm schließlich gleich sein, ob die schwarz-weißen Freiburger- oder falschedigen Simmentalerkühe ihre Grütze auf der Paßstraße deponieren; er will nicht als Stratege, noch als blaubebluster Viehhändler über den Bruchberg ziehen; aber ein schönes Stück Schweizerland will er kennen lernen. Darum angefurbelt, los!

Wie der ausgeruhte, frisch gehaberte Renner alle Nerven strafft zu neuer Arbeit, so geht ein Zittern von unbändiger Kraft durch unsern 45 Pferder beim Verlassen des heimeligen Dorfes Bolligen. Nach 1½ Kilometer Talfahrt auf der großen Simmentalstraße zweigt beim Weiler Garschen hinter Reidenbach der Jaunpaß rechts ab und nimmt den Berg sogleich fest in Angriff. Hartnäckig rückt er ihm auf den Leib und gewinnt in prächtiger Schleiße nach kurzer Anstrengung eine beträchtliche Höhe. Und nun probiert die Straße mit Rechts- und Linkskehren, den Berg unter sich zu kriegen. Doch lassen wir Straße und Motor ruhig machen in ihrem Kampf um den Berg und leihen wir unser Auge der weiten Runde, die mehr und mehr sich aufstut, je höher wir steigen. Im Rücken halten Stodhorn und Gantrisch treue Wacht und zu unserer Linken reden sich die Gipfel vom Niesen über Niederhorn, Spillgerten bis zum Wildstrubel und den Diablerets und sonnen ihre Felsenstirnen in der freien Himmelsluft. Helle Weiden und dunkler Wald ziehen sich um ihren Gürtel, und aus dem immer tiefer versinkenden Tal glänzt, von gleißenden Gletschern genährt, das Silberband der Simme. Und am diesseitigen Hang, den Straße und Auto unter sich zu zwingen sich bemühen, schafft und werkt es von munterem Bergheuerdolk, das kurzen, doch freundlichen Gruß zuwinkt trotz Lärm und Staub und Benzingestank.

Und wie der treue 45 Pferder uns den Berg weiter und weiter hinaufwindet und wir all die Pracht der Natur auf uns einwirken lassen, da ertönt rein und voll und wahr das Lied vom Simmental, wo man gerne leben möchte. Doch unseres Bleibens ist hier nicht. Ein kräftiger Ruck, ein letzter Blick ins tief versunkene Tal, wir stehen auf der Paßhöhe. Kein stiller Bergsee lächelt, kein altersgraues Hospiz erzählt von rauhen Kriegen, die vor Jahrhunderten über den Paß zogen, auch läßt kein „Hotel Jaunpaßhöhe“ ein zu „Wein und Bier vom Faß“ und Tea Room. Still und einsam ist's hier oben. Weißbärtige Wettertannen stehen verträumt am Weg und laden gar freundlich ein zu einem kurzen Ruhestündchen im Schatten ihrer knorrigen, weitragenden Äste. Ein ziemlich ebenes Straßenstück um sumpfiges Terrain herum führt uns „auf den Bruch“, wo ein heimeliges Gasthaus hungrigen und durstigen Kehlen Labung spendet. Und nun geht's rasch bergab. Zwei Kehren über den Badermoos- und



Auf dem „Bruch“.



Jaunstraße bei Weibelsried. — Ansicht gegen Plagersfluh und Paßhöhe.

Rohrmoosgraben bringen uns hinab auf die Grenze von Bern und Freiburg. Das Tracé windet sich durch die wilden Felsen der Plagersfluh hinab durch sonndurchfunkelten Hochwald. Von links herüber grünen, nein, schrecken uns ab die unwirklichen, zum Himmel ragenden Türme der Gastlöten, und wo der Wald den Blick frei gibt, träumen im weltverlorenen Weidetale die braunen Hütten von Abläntschen.

Hoch über dem am Abläntschensträßchen gelegenen Weiler Weibelsried verlassen wir den Hochwald und in gleichmäßigem Gefälle senkt sich die Straße nach den zu Jaun gehörenden Häusern von Kappelboden. Durch einen schmalen Engpaß gelangen wir nach Jaun selber, dem Hauptort des gleichnamigen Tales, von welchem der Freiburger Chronist Franz Rüfenlin sagt: „Schauer und Anmut herrschen im Tal, wo Schwedenentstammtes Volk der vergangenen Zeit schlichteste Bräuche bewahrt. Dort, wo das Wasser in tosendem Fall den Schaum aus der Höhe sendet, erhebt sich der Burg trauriges Culengeficht. Niemand nennt den Erbauer und stumm ist seine Geschichte. Namen verlieh ihm, doch Ruf wenigen, späteres Geschlecht!“

Jaun ist ein in mancher Hinsicht interessantes Bergdorf mit ca. 400 Einwohnern, zwei Kirchen, einer alten, halb verwitterten unten am Bach und einer neuen, das Dorf beherrschenden gegen den Nischelspaß, der von hier in 4 bis 5 Stunden zum Schwarzsee hinüberführt. Ebenfalls gegen Norden liegen die Trümmer des Schlosses Bellegarde. Ein runder, unbedachter Turm sieht traurig auf Dorf und Tal hinab, das er einst beherrschte. Eulen, Käuze und andere besiedelte und unbefiedelte Geschöpfe der Finsternis mögen in dem zerfallenen Gemäuer ihr dunkles Wesen treiben. Und wenn wir nach dem Erbauer und den ersten Bewohnern fragen, so erwidert das Echo: das weiß niemand, die Geschichte ist stumm.

In welcher Zeit und auf welchem Wege das Jauntal besiedelt wurde, wissen wir nicht genau. Einzelne wollen in Jaun eine keltische Ansiedlung sehen, andere glauben, römische Ansiedler hätten sich vom nicht sehr weit entfernten Aventikum dahin ausgedehnt oder verirrt und wieder andere lassen die Jauner von sehr früh eingewanderten Schweden abstammen. Doch wir wollen uns nicht weiter in geschichtliche Ungewißheiten und Vermutungen einlassen und betrachten wir Land und Volk, wie es sich uns heute bietet. In dem engen Bergtal von rund 15 Kilometer Länge wechseln Stellen von reizender Naturschönheit mit wilden, großartigen Landschaftsbildern ab. Liebliche, anmutige Gegenden

liegen am Weg, wo Weidengebüsch das rieselnde, plätschernde Getümmel des Wassers umranken und umwölben, und wiederum scheinen finster zum Himmel ragende Felsen den Ausgang des Tales zu sperren. Wir passieren die in lieblichem Talgrund gelegenen Weiler „Zur Eide“ — der Name soll von der einzigen Eide herrühren, die im Tale steht — und „Im Fang“. Kurz unterhalb dieser letzten deutsch sprechenden Ansiedlung durchfährt man Bergsturzgebiet, die Chapelle du Pont du Roc steht verträumt am Weg, die Landschaft wird ernst, fast düster, schluchtartig. Wir stehen im Engpaß von La Tintre, auch als „Herfuleh“ Säulen des Freiburgerlandes“ bezeichnet. Ueber die Jagnebrücke fahren wir in großem Bogen in das lachende Gelände von Charmen hinauf, dem vielbesuchten Luftkurort. Ob der Name Charmen etwas mit „charme“ zu tun hat, könnte uns ein gewiegter Ethymologe vielleicht sagen; auf alle Fälle ist's so: „Charmen ist charmant“. Den Patres der ein-

zigen Schweizerischen Karthause Vallainte an der Berglehne der Berra entbieten wir gebührenden Gruß, dann setzen wir über die prächtige Tadroz-Brücke und gelangen bald auf die ausichtsreiche Terrasse am Fuße der Ruine des Schlosses von Montsalvens. Links in der Tiefe liegt ein milchig-weißer See mit vielen Buchten und Fjorden, ein Bierwaldstättersee im Kleinen. Es ist das Kraftwerk Montsalvens, gebildet durch Stauung der Jagne. Vor uns aber liegen wunderbar klar ausgebreitet die lachenden Gefilde der untern Grunère mit ihrem Grün von Matten und Wäldern, beherrscht vom alten Grenerzer Schloss und dem wald- und weidenreichen Moléson. Steil hinunter geht's die „La Bataille“, wo La Fontaine die Fabel „Le Coche et la Mouche“ gedichtet haben soll, eine Brücke führt hinüber nach Broc, von wo aus wir wählen können zwischen „Cailler“, Grunère und Bulle. Fürwahr, eine Fahrt über den Jaun bietet des Interessanten so vieles, daß es sich lohnt, einmal einen Versuch zu machen.

R. Sch.

Der alte Dienstmann.

Von Roland Bürki.

Ein goldener Sonntag war in München eingezogen, der Himmel breitete sein blaues Seidentuch weit über die schöne Hauptstadt aus, und ein etwas derber Wind zaulte die vielen Sonntagsausflügler, jagte in den Straßen weiße Staubwolken zusammen und trieb sie hoch an die grauen Häuser hinauf. Ich mischte mich auch unter die bunte Menge der Spaziergänger, spazierte Straß' auf, Straß' ab, besah hier ein kunstvolles Tor und dort ein schönes Haus und kam endlich auf einen ziemlich großen Platz, auf welchem Kastanienbäume kühlen Schatten spendeten. Zahlreiche Sonntagsausflügler saßen auf den Ruhebänken, einige unterhielten sich gemütlich plaudernd, andere blickten träumend vor sich hin und wieder andere beschauten gelassen die Vorübergehenden. Ich meinerseits machte auch meine Beobachtungen. Ein alter Mann mit staubigem, abgeschabtem, schwarzem Hut interessierte mich am meisten. Ganz allein saß er da und blickte mit seinen grauen Augen unaufhörlich und geistlos auf die gleiche Stelle, als ob er ein Loch in den Boden starren wollte. Ich setzte mich zu ihm auf die Bank. Ungezwungen streckte er seine Beine weit auf den Boden hinaus, und seine steifen Leinenhosen umschlossen sie wie zwei Ofenrohre. Einer seiner Schuhe hatte Hunger: Er streckte vorn bei den Zehen sein Maul ein wenig auf, und der andere